

SONDERABDRUCK AUS DEN
ATHEN. MITTEILUNGEN 1915

Staus

Bibliothèque Maison de l'Orient



151509

DAS SILBERNE RHYTON DES VIERTEN GRABES
DER BURG VON MYKENAI.

(Hierzu Tafel VII. VIII).

Seit Chr. Tsuntas in der Ἐφημερίς ἀρχαιολογική 1891, Taf. II 2 das Stück einer Silbervase mit Reliefdarstellung einer belagerten Stadt zuerst veröffentlicht und die Darstellung erklärt hat, haben sich natürlich Viele mit diesem Bilde beschäftigt und viel ist darüber geschrieben worden¹. Aber über die Form des Gefässes, zu dem dieses Fragment gehören könnte, ist bisher keine Meinung laut geworden, und sonderbarer Weise ist Niemandem der Gedanke gekommen, dass es von einem Rhyton stammen könnte, einem Gefäss, dessen Gebrauch in der kretisch-mykenischen Periode so sehr verbreitet war. Ich selbst habe das Fragment zuerst mit seinem Henkel verbunden und es so vervollständigt in meinem Guide illustré du Musée National d'Athènes, Collection Mycénienne S. 54 veröffentlicht; aber weder damals noch bei der eben erfolgten zweiten Auflage² habe ich erkannt, dass es ein Rhyton sei, noch auch, dass das Silberfragment Nr. 504, das aus demselben Grabe stammt, konische Form hat und in flachem Relief ein Netz- oder Schuppenmuster trägt, zu demselben Gefäss gehört und es vervollständigt. Erst jüngst ist mir bei einer erneuten Untersuchung jener Fragmente dieser Gedanke gekommen. Die Zusammensetzung der Stücke und die Ergänzung des Gefässes in Gips, sowie die Auffindung einiger weiterer Fragmente, vor allem der

¹ Perrot-Chipiez, Hist. de l'Art VI 774; Reichel, Homerische Waffen² 13. 164, Abb. 17; Brunn, Kunstgesch. I 80; v. Bissing, Arch. Jahrb. XIII 51; Lippold, Münch. archäol. Stud. f. Furtwängler (1909) 480; Wolters in der unten citierten Einleitung; Rodenwaldt, Tiryns II 203.

² Nur am Schlusse dieser Auflage (S. 223) habe ich einige Zeilen hierüber mit einer Abbildung des ergänzten Gefässes hinzugefügt.

vollständigen goldenen Verkleidung des gerundeten Mündungsrandes, wird dem kundigen Restaurator des Museums Klaudianos verdankt¹. Aber schon vor vielen Jahren hat der zu früh verstorbene Wolfgang Reichel in seinem Buche über Homerische Waffen (2. Auflage S. 13 u. 164) unter den zahlreichen Bruchstücken der Silbergefässe aus diesem Grabe (es waren ihrer nach Schliemann zehn, in Wahrheit aber wohl fast doppelt so viele) drei kleine Fragmente der Reliefdarstellung unseres Gefässes erkannt, die er auch in kleinen Skizzen veröffentlicht hat (a. a. O. S. 13 Abb. b. c. d). Von diesen gehört das grösste (b) offenbar nach der Richtung der Gestalten auf die Gegenseite der Verteidiger der Stadt, also auf die Seite der Angreifer; es ist denn auch links angepasst und eingesetzt worden, oberhalb des Netzmusters. Die Stelle dieses Bruchstückes kann als gesichert gelten, nicht nur weil ein Stück des Armes des von oben herabgebeugten Mannes an das Netzmuster anpasst, auf dem auch ein zweiter nackter Mann kenntlich ist, der in die Höhe steigt und wahrscheinlich schleudernd gedacht ist, sondern auch weil die Fortsetzung der Darstellung nach oben bis zur gleichen Höhe reicht, wie die der Verteidiger, und dadurch klar die sichere Stelle unseres Fragmentes bestimmt. Übrigens ist an das von Reichel veröffentlichte Bruchstück b nun auch ein weiteres kleines Fragment angepasst, welches den Oberkörper einer wahrscheinlich schleudernden Gestalt vervollständigt. So besitzen wir jetzt eine Glied um Glied zusammenhängende, geschlossene Darstellung, von dem Netzmuster bis zu den Bäumen, die man un-

¹ In seiner jetzigen Gestalt ist das Rhyton 0,225 m hoch (mit dem Henkel 0,255). Der obere Durchmesser beträgt 0,11, der untere etwa 0,013. Der Henkel ist 0,08 hoch, oben 0,03 breit. Das ganze Gefäss ist aus einem Stück starken Silberblechs getrieben; von einem inneren glatten Blech, wie an den Bechern von Vaphio, ist keine Spur zu sehen. Die Treibarbeit der Figuren und des Netzmusters ist sehr sorgfältig und gut. Einzelheiten sind fein nachgraviert. Der Mündungsrand ist mit Goldblech auf einer Unterlage von Bronzeblech verkleidet, ebenso die geschweiften Ränder des schön geschwungenen Henkels. Er war wie gewöhnlich von innen festgenagelt. Ausserdem sitzt zu seinen beiden Seiten je ein kleiner goldener Schild.

ter dem Mündungsrande des Gefäßes sieht. Es muss ferner bemerkt werden, dass unsere Vase schon vor der Ausgrabung im Grabe durch den Fall eines schweren Gegenstandes, wahrscheinlich einer Platte von der Decke des Grabes, verletzt und besonders auf der einen Seite stark zerdrückt und geknickt worden ist. Die Spuren dieser Verletzung haben uns wesentlich geholfen, einigen nicht ganz anpassenden Fragmenten, unter anderem dem eben erwähnten, ihre richtige Stelle zu geben.

Das von Reichel unter c veröffentlichte kleine Fragment ist nicht wieder gefunden worden¹. Wahrscheinlich aber handelt es sich um ein nicht in die Ergänzung eingesetztes kleines Bruchstück, auf dem Reliefreste sichtbar sind. Diese ähneln der Skizze bei Reichel, doch ist weder eine Spur des Rades kenntlich, noch kann es sich überhaupt um einen Wagen handeln, wie Reichel annimmt, weil die dargestellte Scene und die felsige Landschaft die Anwesenheit eines solchen Gefährtes ausschliessen.

Das dritte kleine Fragment (d bei Reichel) ist durch ein Bruchstück vervollständigt worden, und stellt offenbar die Fortsetzung der Mauerzinnen der Stadt dar; deshalb ist es auf der rechten Seite eingesetzt worden, ohne dass seine genaue Stelle sicher bestimmt werden konnte. Auf diesem Fragment erkennt man zwei sich beinahe deckende Gestalten, deren Oberkörper allein sich über die Stadtmauer erheben, und eine dritte unter ihnen².

Auf diese Weise ist, in Gips ergänzt, das auf Taf. VII abgebildete Gefäß vervollständigt, das erste bisher gefundene metallene trichterförmige Rhyton kretisch-mykenischer Kunst. Über das Anpassen und den Zusammenhang der einzelnen Fragmente und besonders des konischen Unterteils des Gefäßes kann kein Zweifel bestehen, da glücklicherweise ein

¹ Dieses von Reichel abgebildete Fragment fehlt auch unter den genauen Zeichnungen, welche der Maler E. Gilliéron für G. Karo's unpubliziertes Buch über die mykenischen Schachtgräber hergestellt hat.

² Reichel, der das jüngst angepasste Bruchstück nicht kannte, deutete die Darstellung irrig als Ringkampf zwischen zwei Feinden.

Teil der figürlichen Darstellung (zwei der Angreifer) auf dem Netzmuster selbst erhalten ist. Durch das Anpassen dieser neuen Fragmente ist freilich die Darstellung nicht in allen ihren Einzelheiten bestimmt, aber wenigstens ist ihre früher nur hypothetische Erklärung nun genügend beglaubigt. Bekanntlich ist die erste Deutung der Darstellung fast allgemein angenommen worden; man hatte sie mit dem Schild des Achilleus bei Homer oder noch passender mit Hesiods Beschreibung des Schildes des Herakles (237 ff.) verglichen. Damals fehlte einer der wichtigsten Teile der Darstellung, die Angreifenden, noch ganz und gar. Reichel indessen hat zuerst in dem erwähnten wertvollen Buche (S. 13 und 164)¹ jene Deutung abgewiesen und erklärt, dass es sich nicht eigentlich um die Belagerung einer Stadt, noch auch um eine regelrechte Schlacht zwischen zwei Heeren handle, sondern einfach um einen Überfall zahlreicher Seeräuber, die von ihrem Schiff aus gegen eine ummauerte Stadt vordringen. Deren Einwohner sind, da der Überfall rechtzeitig bekannt wurde, ausgezogen um die Angreifer abzuwehren, und zwar so wie Jeder von ihnen gerade bekleidet und bewaffnet war. Einer Anregung Gilliérons folgend hat Reichel zuerst auf dem Grunde der Darstellung eine gekrümmte Linie wahrgenommen, die offenbar die Landschaft in ein felsiges, unregelmässiges Gelände und in eine glatte Fläche teilt. Letztere gleicht einem See oder einer Meeresbucht. Reichel hat auch richtiger als der erste Herausgeber die nur in ihrem Oberkörper erhaltene Gestalt am untern Ende des grössten Bruchstückes gedeutet, nicht als einen Schleuderer, wie Tsuntas ihn erklärte, sondern als Steuermann, der sein Boot an die Küste lenkt. Dies ist in ihren Hauptlinien die von Reichel vermutete Erklärung, welche Wolters angenommen, Rodenwaldt (Tiryns II 203, A. 2) aber merkwürdiger Weise abgelehnt hat. Die Ergänzung des Gefässes hat indessen diese Erklärung als richtig erwiesen, denn es steht

¹ Ihm folgte Wolters in der Einleitung zum Katalog von Gilliérons galvanoplastischen Nachbildungen mykenischer Altertümer, Geislinger Metallwarenfabrik.

jetzt ausser Zweifel, dass ein räuberischer Überfall dargestellt ist, und zwar ein Angriff von der See gegen eine befestigte Stadt. Dies ist offenbar, nicht nur weil die eben erwähnte, nur in ihrer oberen Hälfte erhaltene Gestalt mir zweifellos einen Steuermann darzustellen scheint, sondern auch vor allem, weil klärlich der Künstler durch die glatte Fläche an dieser Stelle des Gefässes die leuchtende Oberfläche des Wassers wiedergeben wollte, im Gegensatz zu dem gerauhten Teile, der von jener durch eine gekrümmte Linie getrennt das ungleiche und hügelige Terrain des Landes darstellen soll. Der Künstler hat die Wasserfläche nicht nur durch diese Glättung angegeben, sondern hat auch in gravierten Linien Inselchen und Wasserpflanzen, etwa Rohre u.s.w. dargestellt, wie sie wirklich in Griechenland an sumpfigen Gestaden, z. B. bei Tiryns und anderwärts, oft wachsen¹. Deswegen sieht auch die Darstellung eher einem See ähnlich, doch lässt sich das mit den topographischen Verhältnissen in Griechenland, wo ja sicher die Scene sich abspielt, nicht vereinigen. Einen nicht unwesentlichen Beweis für die Absicht des Künstlers, möglichst klar eine Landungsstelle der Seeräuber darzustellen, scheint mir die conventionelle Verwendung des Netzmusters zu bieten, welches auch auf anderen Monumenten derselben Kunst eine felsige Küste wiedergeben soll (wie z. B. auf einem Fresko von Melos, Excavations at Phylakopi S. 72). Dieser conventionellen Wiedergabe der Küste entsprechend hat der Künstler unseres Rhytons den Angriff der Seeräuber auf diesem Teile des Gefässes beginnen lassen, indem er mindestens zwei Piraten (wahrscheinlich waren ihrer mehrere, die jetzt verloren sind) auf dem Netzmuster in die Höhe kletternd darstellte². Ein wenig über ihnen erkennt man noch

¹ Merkwürdiger Weise hat Reichel diese gravierten Linien als Buchstaben erklärt, ferner deutet er als behelmte Köpfe die drei kegelförmigen Erhebungen am unteren Rande links vom Steuermann. Aber da die Angreifer ebenso wie die Verteidiger sämtlich barhäuptig sind (mit Ausnahme des Steuermanns), werden diese schwer zu erkennenden und zu deutenden Reste kaum als Helme erklärt werden dürfen.

² Sie sind auf unserer Tafel VIII schlecht zu erkennen, aber zum

vier oder fünf ihrer Genossen, die ebenfalls aufwärts steigen, schon höher auf dem hügeligen Terrain stehen und mit den Verteidigern der Stadt kämpfen, die von der andern Seite kommen. Zwei von den Ersteren scheinen sich vorzubeugen, wie wenn sie von Geschossen der Gegner getroffen wären. Reichel, der nicht zu wissen scheint, dass diese Kämpfergruppe zu den Angreifern gehörte, nimmt an, dass die zwei Männer sich bücken, um für ihre Schleudern nach Steinen zu suchen; aber ihre Körperhaltung zeigt klärllich, dass sie verwundet niedersinken. Der über diesen ganz oben stehende Mann, welcher durch ein neues Fragment vervollständigt ist, scheint zu schleudern, ebenso wie seine beiden auf dem Netzmuster unten abgebildeten Genossen.

Die Angreifer sind bis auf den Steuermann alle nackt, was für sämtliche Verteidiger nicht zutrifft. Zwei von ihnen tragen sicher einen Chiton¹ und halten Lanzen. Die Übrigen sind nackt (um die Eile ihres Auszuges zur Verteidigung anzugeben), ausser zweien der Schleuderer, die gewiss den üblichen Lendenschurz der kretisch-minoischen Männer tragen. Aus dieser Einzelheit, wie aus dem ganzen Stil des Werkes, der anderen kretisch-mykenischen Kunstwerken entspricht, dürfen wir sicher schliessen, dass nicht nur die Technik des Gefässes, sondern auch das dargestellte Ereignis offenbar minoische Herkunft verrät.

Die Form des Rhytons, die durchaus steinernen und thönernen Exemplaren aus Kreta gleicht², weisen es in den Anfang der spätminoischen Periode oder genauer in die Übergangszeit zwischen der dritten mittelminoischen und der ersten spätminoischen.

Was die Herkunft des Gefässes, sowohl nach seiner Technik wie nach dem Inhalt der Darstellung betrifft, habe ich schon eben meine Meinung angedeutet. Dass unser Rhy-

grössten Teile erhalten. Sie steigen in die Höhe und waren schleudernd dargestellt.

¹ Reichel und andere haben irrig dieses Gewand als Schild und den gekrümmten oberen Rand des Chitons als Schildriemen gedeutet.

² Man vergleiche z. B. Boyd-Hawes, Gournià Taf. 7, auch melische Nachahmungen wie Excav. at Phylakopi Taf. 27.

ton echt kretisches, oder wahrscheinlicher noch mykenisches Fabricat ist, scheint mir ausser allem Zweifel. Sein Stil ist anderen kretisch-mykenischen Denkmälern durchaus gleich: z. B. entspricht die Darstellung der Bäume genau denen auf den Bechern von Vaphio¹, das Netzmuster begegnet uns sehr häufig auf Vasen und anderen Gegenständen, die Gefässform ist echt minoisch: dies alles bestimmt mit Sicherheit die Herkunft des Rhytons. Wenn aber seine Herstellung als einheimisch erwiesen ist, braucht man gewiss dem Künstler keine fremden Einflüsse unterzulegen, wie das Einige getan haben. Wohl mag die Darstellung auf dem Gefäss keine freie Erfindung des Silberschmieds sein², aber sie ist jedenfalls ein Bild der in jenen Zeiten gewiss oft vorkommenden Seeräuber-Überfälle, gegen eine Insel oder eine Küstenstadt des Aegaeischen Meeres. Aus der Kleidung der beiden kämpfenden Parteien kann man freilich keine sicheren Schlüsse ziehen, wie es Rodenwaldt versucht hat. Denn Angreifer wie Verteidiger sind meist nackt und barhäuptig, während anderseits sowohl der Steuermann wie die beiden Lanzenträger vor der Stadt (wohl die Anführer der Verteidiger) den für die Argolis charakteristischen halblangen Chiton tragen³. Der Steuermann ist ausserdem noch mit dem typischen mykenischen Helme bewehrt⁴; ander-

¹ Fast Alle haben diese Bäume als wilde Ölbäume bezeichnet, aber ich habe mich davon niemals überzeugen können. Offenbar handelt es sich um Kiefern, die ja in Griechenland so häufig sind.

² Ich vermute dass der Künstler eher ein Wandgemälde nachgeahmt oder copiert hat, für dessen Landschaft das schon erwähnte Fresko von Melos eine gute Parallele bietet.

³ Vgl. zu dieser Tracht, die durch Fresken von Tiryns und mykenische Gefässe wie die bekannte Kriegervase belegt ist, Rodenwaldt, Tiryns II 203. Die Erklärung als Panzer ist hinfällig: ein solcher fehlt überhaupt in der kretisch-mykenischen Bewaffnung.

⁴ Dieser Helm, eine Lederkappe mit mehr oder minder reichem Schmuck, häufig mit Backenklappen und einem Busch versehen, kehrt z. B. wieder auf dem Goldring mit den Kriegern aus dem IV. mykenischen Schachtgrabe und auf dem Carneol aus dem III., Reichel, a.a.O. 3.4. Vgl. das schöne, etwas jüngere Beispiel aus Knossos, bei Evans, *Tomb of the Double Axes* (1914) 27.

seits tragen, was bisher Niemand wahrgenommen hat, zwei der Verteidiger, die links von der Mauer schleudern, den gewöhnlichen kretisch-mykenischen Lendenschurz. So darf man annehmen, dass unser Rhyton ein einheimisches Ereignis darstellt und wahrscheinlich, wie Rodenwaldt meint, eine Heldentat der Fürsten verherrlicht, denen das Grab gehörte. Denn, so unsicher auch die Zerstörung des Gefässes jede Deutung im Einzelnen machen muss, neigt sich doch offenbar der Sieg den Verteidigern zu, die die Feinde abgeschlagen und einige schon getötet haben. Sie werden nun die Seeräuber von der Stadt zu ihrem Schiffe verjagen⁵.

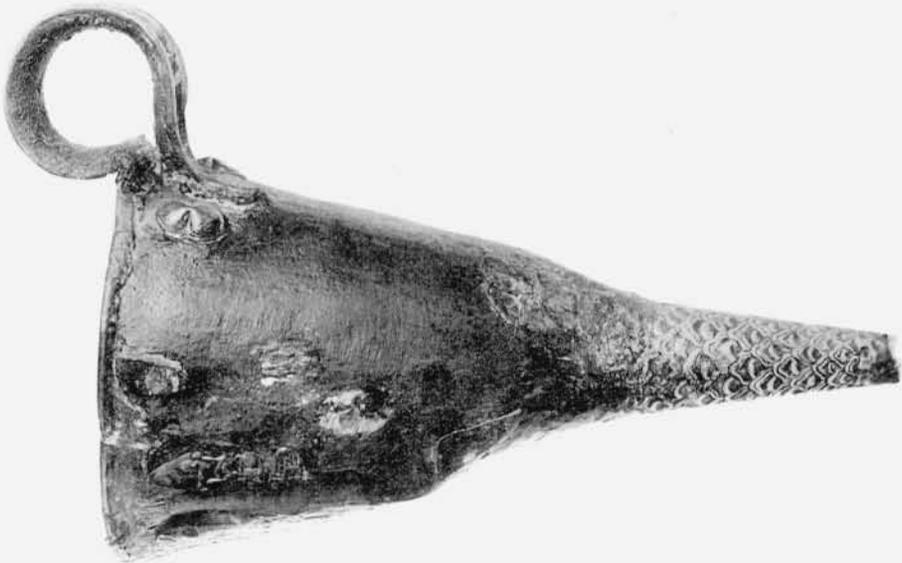
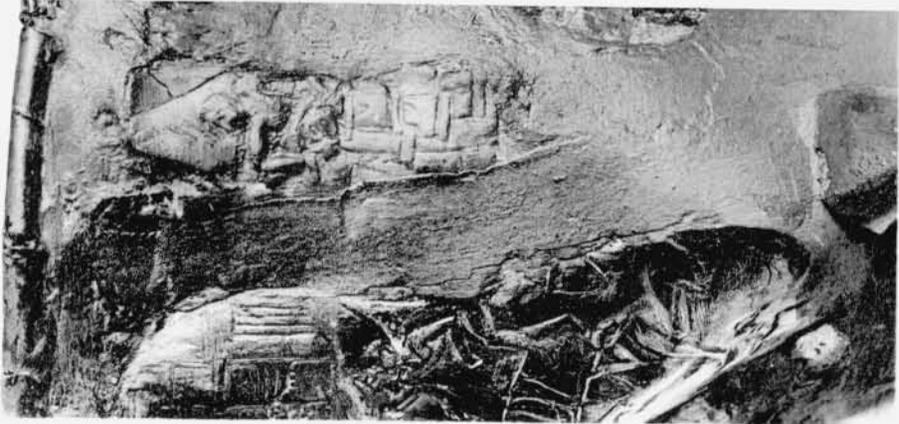
Athen, Juni 1915.

Valerios Staïs.

⁵ [Vielleicht war diese Ruhmestat der Fürsten von Mykenai an einer der Wände ihres Palastes verewigt. Stilistisch bieten sich zum Vergleich mit unserem Rhyton, mit seiner ungemein lebendigen und kühnen Darstellung heftig bewegter Menschenmassen, vor Allem die sogenannten Miniaturfresken von Knossos, die ja zum grössten Teile den mykenischen Schachtgräbern gleichzeitig sind. Evans' monumentale Publication der knossischen Wandgemälde ist fast vollendet; bis zu ihrem Erscheinen mag, wer die Originale in Candia nicht kennt, aus den schönen Fragmenten von Tylissos (Hatzidakis, 'Αρχαιολ. Ἐφημ. 1912 Taf. 18. 19) eine Vorstellung dieser merkwürdigen, figurenreichen Gemälde gewinnen. Das längst publicierte Stück des 'Tempelfresko' von Knossos am besten bei Rizzo, Storia dell'Arte Greca S.105. Vgl. auch Rodenwaldt, Tiryns II Taf. 2 und AM. XXXVI 1911, Taf. 9 f. G. K.]



SILBERRHYTON AUS MYKENAI



SILBERRHYTON AUS MYKENAI